



Manfred Kriegelstein

Jugendfotografie – juvenil oder avantgardistisch?

Der Autor dieser Zeilen ist ja nicht verdächtig, noch der Gruppe der Jugendlichen anzugehören – was ja per se noch kein Unglück wäre.

Bedauerlich ist es aber durchaus, dass es in der Fotografie auch keine wesentlichen Berührungspunkte zwischen jung und alt gibt – die Szenen bleiben irgendwie unter sich.

Das mag sicherlich auch an den sehr unterschiedlichen fotografischen Kommunikationswegen liegen. Die „Alten“ haben meistens feste Gruppen, mit denen sie ihre Arbeiten besprechen und eine öffentliche Präsentation erfolgt eher durch Fotoausstellungen in entsprechenden Ausstellungen oder Galerien. Die Jugendlichen dagegen nutzen überwiegend soziale Netzwerke und Datentransfer per Smartphone.

Dadurch entsteht natürlich eine unglaubliche Spontanität und zeitnahe Kommunikation über die Bilder. Das hat sicherlich auch Nachteile. Ich denke, manche Kids haben es wohl später sehr bereit, zu schnell auf den „Senden-Button“ gedrückt zu haben... Das ist dann auch nicht mehr rückgängig zu machen!

Eine wichtige Frage stellt sich unabhängig von den Kommunikationswegen: Gibt es Unterschiede bei Inhalt und Form zwischen Jugend- und Erwachsenenfotografie? Ich war vor einigen Wochen in der Jury des Jugendfotowettbewerbs des Deutschen Verbandes für Fotografie. Es wurden drei Altersklassen (I bis 12 Jahre, II 13 bis 16 Jahre, III 17 bis 20 Jahre) separat juriiert.

Im Gegensatz zu früheren Wettbewerben dieser Art waren diesmal keine Einzelbilder, sondern zusammenhängende Bildstrecken gefordert. Außerdem waren keine „jugendfreundlichen“ Dateien, sondern nur Aufsichtsbilder zugelassen - also schon erhebliche Anforderungen für diese Altersgruppen!

Mir war als Juror bewusst, dass man mit den klassischen Betrachtungsweisen, insbesondere hinsichtlich Bildgestaltung und aufwändiger Präsentation, einem Jugendwettbewerb nicht gerecht werden würde. Ich war aber auch gespannt, wie die Jugendlichen – zum Teil ja auch noch Kinder – mit der Anforderung einer Bildstrecke zurecht kommen würden.

Als die Bilder auslagen, war ich absolut überrascht über den Ideenreichtum und vor allem auch die Spontanität der Portfolios. Eine große Zahl der Teilnehmer hat Themen aus ihrem unmittelbaren Umfeld gewählt, also Dinge und Ereignisse, mit denen sie besonders konfrontiert waren. Besonders unter die Haut ging eine Serie, die sich mit dem Thema „Mobbing“ beschäftigte - konsequent bis zur Suiziddarstellung im letzten Bild... Auch die sogenannten „Selfies“, also Selbstporträts, sind spezielle fotografische Ausdrucksformen der Jugend.

Sämtliche Autoren der Spitzengruppe zeigten eine ganz individuelle Handschrift, die authentisch und emotional war – bei den Erwachsenen eine fast schon verlorene Eigenschaft...

Um die Eingangsfrage zu beantworten – ich empfand viele Serien dieses Wettbewerbs durchaus als avantgardistisch. Sie zeigten in der Regel ungewöhnliche Sichtweisen und bewiesen eine „kausale“ Motivation der Teilnehmer – das heißt, die Bilder kamen von innen und transportierten Emotionen der Autoren.

Viele erwachsene Fotografen sind sehr „final“, das bedeutet zielorientiert ausgerichtet – immer vor Augen, wie das Bild wirkt. Sei es, dass erfolgreiche Bildsprachen kopiert werden oder der kommerzielle Gesichtspunkt, wie sich das Bild verkaufen lässt, im Vordergrund stehen.

Ich hoffe, dass diese „Ursprünglichkeit“ der Fotografie, die ich bei der Jurierung des Jugendwettbewerbs empfunden habe, den Teilnehmern noch lange erhalten bleibt...

Manfred Kriegelstein

